

«Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern»

In knapp zweieinhalb Wochen wird im Podium Düdingen das Musical um den Schweizer Nationalhelden **Wilhelm Tell** uraufgeführt. Die dreissig Darsteller haben die Geschichte unter der Regie von Robb Correll kreativ, witzig und unterhaltsam in Szene gesetzt.

IMELDA RUFFIEUX

Donnerstagnachmittag im Mehrzwecksaal Schmiten: Die Darstellerinnen und Darsteller des Tell-Musicals – darunter auch einige Kinder – machen Lockerungsübungen und singen sich für die Probe ein. Es wird getanzt, geschrien, gelacht, mit und ohne Musik, sogar mit und ohne Schuhe. Man spürt rasch, dass hier ein paar Menschen zusammen sind, die schon einige gute Stunden miteinander verbracht haben.

Die Rolle rausgepickt

Nahtlos geht es dann zur Probe des Stücks über, indem die Darsteller ihre Schuhe aus einem Haufen auf der Bühne herauspicken und sich so zusagen ihre Rollen abholen. Jeder weiss, was er zu tun hat, die Requisiten sind griffbereit, Texte und Abläufe sitzen schon sehr gut. Regisseur Robb Correll muss nur noch wenige Male korrigierend eingreifen.

Dann die erste Szene: Ritter Konrad von Tillendorf reist per Boot nach Flüelen, empfindet die hohen Berge als sehr erdrückend und fragt sich: «O Herr, was habe ich getan, dass ich in diesem Kaff gelandet bin?»

Tell bleibt Tell, aber ...

Man kann die Geschichte rund um den Schweizer Nationalhelden nicht neu erfinden (siehe Kasten). Doch wird hier eine neue Interpretation geboten, mal eigenwillig, mal humorvoll, aber immer unterhaltsam und kreativ. In den Liedern mit zum Teil sehr eingängigen Melodien singt das Volk von der Unterdrückung, vom Wunsch nach Freiheit.

Ist es jetzt, wo König Rudolf von Habsburg tot und die Nachfolge unklar ist, nicht Zeit, ein Zeichen zu setzen? «Wir wollen sein, ein einzig Volk von Brüdern...» schwören die Urner, Schwyzer und Unterwaldner ihren Eid. Tell erzählt seinem Sohn, wie wichtig es ist, seinem Herzen zu vertrauen, verweigert den



Wilhelm Tell (gespielt von Patrik Andrey) zeigt seinem Sohn (Marco Wider) den Umgang mit der Armbrust.

Bild Aldo Ellena

Gruss des Gesslerhutes und wird zum Apfelschuss gezwungen. Die dunklen Vorahnungen seiner Frau Hedwig bewahrheiten sich, als er in Gewahrsam genommen wird. Dann die geschickt inszenierte Szene in der Hohlen Gasse mit dem bekannten Ausgang...

Nicht Schwarz und Weiss

Die Geschichte wird nicht gradlinig erzählt, die Rollen sind nicht in Schwarz-Weiss gezeichnet, auch Zweifel haben Platz. So wird Gessler zum Beispiel nicht als unsympathischer Bösewicht dargestellt, und es darf auch Zweifel am

Urschweizer Bund geben. Was Kurt Käch und Barbara Borschung, von denen die Texte und Lieder stammen, von Anfang an erreichen wollten, ist gelungen: Die Zuhörer werden berührt von der Geschichte und den Figuren.

Nicht umsonst wird am Schluss ein Schlenker in die Gegenwart gemacht: Was damals galt, ist heute immer noch aktuell: für eine Sache eintreten, die Kräfte bündeln, um Erfolg zu haben.

Neue Ideen

Kurt Käch hatte, als er die ersten Lieder schrieb, eine ganz

andere, viel traditionellere Vision für die Umsetzung. «Durch die Zusammenarbeit mit Robb Correll kamen ganz neue Ideen ins Spiel», sagt er. Er habe sich um 180 Grad gedreht und sei froh für diese Offenheit.

Der Regisseur hat den Darstellern auch die Freiheit gegeben, sich selbst einzubringen. Ein paar Schlüsselwörter waren gegeben, der Rest der Dialoge ergab sich während der intensiven Proben aus Improvisation. Mit dem Resultat ist Kurt Käch sehr zufrieden. «Es ist eine Einheit. Vom Kleinsten bis zum Grössten sind alle voller Einsatz und Eifer dabei.»

Das Ensemble könnte man mit «Tabasso und Freunde» umschreiben: Die meisten Darstellerinnen und Darsteller sind Mitglieder des Gospelchors, der Rest stammt aus ihrem Freundes- und Bekanntenkreis. Der Eindruck, dass man sich untereinander bestens versteht, täuscht nicht. «Wir haben alle einen mega Spass», fasst Darstellerin Rita Zumwald zusammen.

Alle sind gespannt auf das Resultat, auf das Spiel auf der Bühne mit Kostümen, Requisiten und Publikum. Und alle hoffen, dass es den Zuschauern genauso gut gefällt.

Wilhelm Tell:

Gab es ihn wirklich?

Es ist mehr als unwahrscheinlich, dass Wilhelm Tell wirklich gelebt hat. Den Namen Tell hat auf jeden Fall Friedrich Schiller erfunden, als er sein gleichnamiges Theaterstück im Jahre 1804 geschrieben hat. Die Geschichte des Schweizer Volkshelden taucht erstmals um 1472 im Weissen Buch von Sarnen auf, das Hans Schriber 180 Jahre nach den vermeintlichen Ereignissen geschrieben hat. Tatsache ist, dass der süddeutsche König Rudolf von Habsburg 1291 starb und dass die Nachfolge eine Zeitlang unklar war.

Der Chronist Aegidius Tschudi verdichtete um 1570 mehrere Geschichten und Erzählungen über den sagenhaften Freiheitskämpfer. Von ihm stammt unter anderem auch die Szene, in der sich Wilhelm Tell weigert, den Hut von Gessler zu grüssen, und dessen Aufforderung, als Strafe einen Apfel vom Kopf seines Sohnes zu schiessen. Eine Stelle am Vierwaldstättersee, wo Tell angeblich seinen Hätschern entkommen ist, heisst auch heute noch Tellsplatte. *im*

Tell-Musical Vier Aufführungen im Podium

Die Darsteller singen in «Tell, das Musical» in hochdeutscher Sprache. Das Werk wird viermal im Podium Düdingen aufgeführt: am Freitag, 24. April (19.30 Uhr), am Samstag, 25. April (um 13.30 und um 19.30 Uhr) sowie am Sonntag, 26. April (18 Uhr). Der Vorverkauf ist bereits angefallen: Tel. 0900 325 325. *im*

Weitere Infos: www.tell-musical.ch

Ein Südtiroler hielt Jaun die Treue

Nach 24 Jahre reichte Hans Pardeller seinen Rücktritt als Sigrist von Jaun ein. Die Nachfolge tritt Marie-Thérèse Mooser-Rolle an. Die Rechnung der Pfarrei schliesst mit einem Ertragsüberschuss von 2000 Franken ab.

ANTON JUNGO

JAUN Hans Pardeller war im April 1963 mit einer Holzerequipe aus dem Südtirol nach Jaun eingewandert. Ein Föhnsturm hatte im Winter zuvor in den Wäldern grosse Schäden angerichtet. Die Südtiroler halfen bei den Aufräumarbeiten. Hans Pardeller ist in Jaun hängen geblieben und hat sich verheiratet.

Während 24 Jahren amtierte er neben seiner Arbeit als Zimmermann als Sigrist und reichte nun seinen Rücktritt ein. Er war bei diesem Dienst in der Kirche von seiner Gattin Klara Pardeller-Schuwey unterstützt worden.

Pfarreipräsident Martin Schuwey lobte den abtretenden Sigrist als sehr verantwortungsbewusste Persönlichkeit und überreichte ihm ein Geschenk. «Immer war er zur Stelle und mit seinem standesbewussten Auftritt hinterliess



Pfarreipräsident Martin Schuwey (M.) mit der neuen Sakristanin Marie-Thérèse Mooser-Rolle und dem abtretenden Sigristen Hans Pardeller.

Bild Anton Jungo

er immer einen würdigen Eindruck», hielt er fest. Die Versammlung dankte seine uneigennützigem Dienste mit Applaus.

Den Sigristendienst übernimmt neu Marie-Thérèse Mooser-Rolle. Sie ist 1962 als Serviertochter aus Torny-LeGrand nach Jaun gezogen, hat

sich verheiratet und ist dem Bergdorf treu geblieben.

Positive Pfarreirechnung

Die Rechnung der Pfarrei schliesst bei Aufwand und Ertrag von rund 236000 Franken mit einem Ertragsüberschuss von 2000 Franken. Angesichts der angespannten Finanzen äusserte die Finanzkommission den Wunsch, dass die Rechnung und der Finanzplan einmal von einer professionellen Stelle analysiert werden. Die 32 Pfarreibürgerinnen und -bürger genehmigten die Rechnung sowie das Budget 2009 ohne Gegenstimme.

Der Pfarreipräsident wies darauf hin, dass die Renovation der Kapelle im Kappelboden bald abgeschlossen ist und die Pfarreikasse nicht belasten wird. Er erinnerte auch daran, dass die Pfarrei 2010 mit verschiedenen Anlässen das 100-jährige Bestehen der neuen Kirche feiern wird.

Ausgaben-Disziplin und mehr Steuereinnahmen

Dank strikter Ausgaben-Disziplin und leicht höheren Steuereinnahmen schliesst die Rechnung der Gemeinde Jaun besser ab als budgetiert.

ANTON JUNGO

JAUN Die Rechnung 2008 der Gemeinde Jaun schliesst bei einem Aufwand von 3,467 Millionen und einem Ertrag von 3,475 Millionen Franken mit einem Ertragsüberschuss von rund 8000 Franken. Budgetiert war ein Fehlbetrag von rund 23000 Franken.

Eine strikte Ausgaben-Disziplin, leicht höhere Steuereinnahmen und weniger gebundene Ausgaben sind gemäss Berthold Buchs, dem für die Finanzen verantwortlichen Gemeinderat, die Gründe für das positive Rechnungsergebnis.

Um auch weiterhin eine selbstständige Gemeinde zu

bleiben, müsse diese Ausgaben-Disziplin auch in Zukunft eingehalten werden, hielt Jakob Schuwey, Präsident der Finanzkommission, in seinem Bericht fest. Die Rechnung wurde von den 33 anwesenden Bürgerinnen und Bürgern diskussionslos und ohne Gegenstimme gutgeheissen.

Da sich verschiedene Projekte verzögerten, fielen die Investitionen tiefer aus als budgetiert. Vorgesehen waren Nettoinvestitionen von rund 400000 Franken. In der Rechnung figurieren aber nur 25000 Franken.

Einstimmig hat die Gemeindeversammlung – die Rechnungsversammlung nennt sich «Jännergrich» – die Mitglieder des Gemeinderates in die Einbürgerungskommission gewählt. Ammann Jean-Claude Schuwey nahm auch zu Fragen zur Post Stellung (vergleiche dazu den Artikel auf Seite 3).